

## Peter Lechner.

Vor wenigen Wochen hatten wir den Tod des ehemaligen Beobachters am Sonnblick, Peter Lechner, zu verzeichnen, der in den letzten Jahren in Bucheben meteorologische Beobachtungen besorgte. In der Zeitschrift des Deutsch-österreich. Alpenvereines für das Jahr 1900 sind vom Herrn Ministerialrath W. Burkhard die Kosten des Baues und des Betriebes der verschiedenen Höhenobservatorien in Europa graphisch dargestellt. Der Sonnblick ist mit den geringsten Bau- und Betriebskosten ausgewiesen. Wesentlich dazu beigetragen, dass mit so geringen Mitteln so viel geleistet werden konnte, hat Rojacher durch sein ungewöhnliches Geschick und seine bewundernswürdige Findigkeit. Aber auch die Genügsamkeit seiner Leute, denen er ein nachahmenswerthes Vorbild und ein erfolgreicher Lehrer war, hat mitgeholfen, die Beobachtungen auf dem Sonnblick mit so geringen Mitteln fortzuführen. Dem Peter Lechner, den Rojacher als Beobachter erwählte, ist zuzuschreiben, dass gerade durch die schwierige Zeit des Anfanges recht brauchbare Beobachtungen gewonnen wurden und die Betriebskosten sich in mässiger Höhe erhielten. Seit seinem Abgange vom Sonnblick gehen dieselben beständig hinauf. Die österreichische meteorologische Gesellschaft hat die Thätigkeit Peter Lechner's jederzeit gewürdigt und demselben nach seinem Tode, in der am 28. Jänner 1901 gehaltenen Sitzung, durch mich einen Nachruf halten lassen, den ich glaubte hier mittheilen zu sollen, da er zum Theile einen Rückblick auf die durchmessenen Betriebsjahre gibt und vielleicht, wie ich hoffe, auch die eigenthümlichen Verhältnisse charakterisirt, in welchen die Beobachtungen auf dem Sonnblick geführt wurden und fortgeführt werden müssen. Es folgt der Wortlaut dieses Nachrufes:

### Meine Herren!

Der an mich ergangenen Aufforderung entsprechend, richte ich das Wort an Sie, um des verstorbenen Peter Lechner zu gedenken.

Es mag ungewöhnlich erscheinen, dass einem Manne, der aus ärmlichen Verhältnissen entsprungen, der in einem abgeschiedenen Thale in den derben Sitten, Gebräuchen und Anschauungen seiner Umgebung aufgewachsen ist, der bis zu seinem 33. Lebensjahre unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen seinen Lebensunterhalt als Bergmann fand, dass einem solchen Manne in einem der Pflege der Wissenschaft dienenden Vereine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Ihre Aufforderung, dass diesem Manne ein Nachruf gehalten werde, beweist, wie sehr Sie seine Thätigkeit schätzen. War doch der Erfolg einer der bedeutsamsten Unternehmungen, für welche die österreichische meteorologische Gesellschaft eintrat, die Ausführung meteorologischer

Beobachtungen auf dem 3106 m hohen Gipfel des Sonnblicks in den Hohen Tauern — noch immer der höchsten bewohnten Beobachtungsstation in Europa — an die Thätigkeit dieses Mannes geknüpft, und haben ihn manche unserer Mitglieder persönlich in bester Erinnerung.

Das Beobachtungsmateriale, welches Peter Lechner und die von ihm abgerichteten Leute bei den laufenden meteorologischen Beobachtungen sammelten, wurde in Form der gebräuchlichen monatlichen Beobachtungsbogen und in den Streifen der registrirenden Instrumente an die k. k. Central-Anstalt für Meteorologie eingesendet. Alle Aufzeichnungen sind recht sorgfältig geführt und mit Notizen über die besonderen Erscheinungen, als Gewitter, Elmsfeuer, Graupeln, Hagel, Bodennebel u. s. w., versehen, die eine genaue Beobachtung aller Vorgänge bezeugen. Jeden Beobachtungsbogen schloss Peter mit dem Satze: »Es grüsst Euch alle meteorologischen Herren, Euer ergebener Peter Lechner«. Dieses Beobachtungsmateriale, in der Bearbeitung durch die k. k. Central-Anstalt gesichtet, ist im Laufe der Thätigkeit Peter's zu einem Schatze angewachsen, der zur Beantwortung vieler Fragen, wie des täglichen Ganges der meteorologischen Elemente in der Höhe des Sonnblicks von Hann, Pernter und Trabert herangezogen wurde, reichliche Aufschlüsse gewährte und zu weiteren Untersuchungen noch bereit liegt, auch zu wichtigen Beiträgen für die Physik der Atmosphäre verarbeitet wurde.

So hat Dr. W. Trabert gefunden, dass die täglichen Temperaturänderungen auf dem Sonnblicke nur zum geringen Theile der Strahlung der Sonne, zum grösseren Theile der Zufuhr der Wärme durch Erwärmung des Bodens und durch aufsteigende Luftströme, das ist der Convektion zuzuschreiben seien.

Hann hat mit Hilfe der Sonnblickbeobachtungen eine der wichtigsten Fragen der Meteorologie, d. i. jene nach der Temperaturvertheilung in den Cyclonen und Anticyklonen, in grösserer Höhe über dem Erdboden gelöst. Er fand, dass die Kerne dieser atmosphärischen Wirbel in der Höhe des Sonnblicks in der Cyclone kälter, in der Anticyklone wärmer seien, als die übrigen Theile. Die in den letzten Jahren unternommenen internationalen Ballonfahrten haben dieses von Hann gefundene Resultat bestätigt. Die Sonnblickbeobachtungen sind dadurch für immerwährende Zeiten mit einem namhaften Fortschritte in der Meteorologie verbunden. Sie haben, abgesehen von allem anderen, schon aus diesem einen Grunde die Aufmerksamkeit der gesammten Meteorologen auf die Stätte wissenschaftlicher Forschung und den dort thätigen Mann gelenkt, der unter schwierigen Verhältnissen sich als treuer Gehilfe der Gelehrtenschaft bewiesen hat. Und gerade die Meteorologie ist auf die Mitwirkung solcher Gehilfen angewiesen, die Tag für Tag zu den festgesetzten Stunden ihre Ablesungen mit Sorgfalt und Pünktlichkeit besorgen und auch sonst alle einschlägigen Erscheinungen beachten und aufzeichnen.

In den ersten Wintern war es keine beneidenswerthe Stellung in dem einsamen Hause, mitten in der weiten Schneewüste, durch Wochen ganz allein zu sein; das Haus zuweilen von dem heftigsten Sturme umbraust, die Luft erschüttert von dem Getöse der über den Nordabhang des Sonnblicks abstürzenden Lawinen und nur durch einen gebrechlichen Draht mit Menschen verbunden. Dabei war es nicht möglich, sich im Hause abzuschliessen. Das Anemometer hoch auf dem Thurme belegt sich mit Eis und Schnee, es droht zu versagen; auf schwankender, eisüberzogener Leiter muss der Beobachter

angesichts eines Felsabsturzes von 1000 *m* hinaufklettern und Ordnung schaffen. Die Telephondrähte, damals auf Stangen gespannt, beschlagen sich mehrere Decimeter dick mit Rauheis und brechen unter der Last des Eises, sie müssen ausgewechselt werden. An anderen Stellen reisst der Draht, der Unterbrechungsstelle muss nachgespürt werden und trotzdem versagt plötzlich das Telephon. Der Gletscher, der auch im Winter nicht ruht, hat das zolldicke Drahtseil der Erdleitung, welches schon im Sommer in die Eismasse versank und vom Sonnblick zur Goldbergspitze führt, abgerissen, es muss eine neue Erdleitung allerdings nur in blankem Eisendraht gezogen werden, die wieder im Eise versinkt und vielleicht nach einiger Zeit wieder reisst. Im Januar und Februar wird das Holz mit Schlitten auf den Gipfel gezogen, da heisst es hinaus und mithelfen, die Arbeiter, die halb erfroren auf den Gipfel kommen, unterbringen und verpflegen!

Und alle diese Arbeit musste in den ersten Wintern bei recht dürftiger Verpflegung gethan werden. Das Bockfleisch, welches in der Knappenküche über dem Herdfeuer geselcht wurde, war ja ein wesentlicher Bestandtheil derselben; »Pfanzen mit jahrigem Bockfleisch« waren nicht ungewöhnlich.

Hatte schon Rojacher in den ersten Wintern getrachtet, womöglich einen zweiten Mann durch einige Zeit zu beschäftigen, so wurde die Anstellung eines zweiten Beobachters nach dem Winter 1890/91 zur Regel. Es ist vielfach behauptet worden, dass Peter die Unannehmlichkeit des Alleinseins auf dem Sonnblick übertrieben habe, und dass in früheren Zeiten die Knappen bei den Mundlöchern der Stollen im Winter, unter weit ungünstigeren Verhältnissen allein ausharren mussten. Es mag ja sein, dass dies früher der Fall war, dem Geiste der heutigen Gesetzgebung widerspricht es entschieden, und ich halte es nicht für überflüssig anzuführen, dass mir von einem angesehenen Engländer, der sich für den Sonnblick interessirte, bemerkt wurde, dass es in England verboten ist, auf abgelegenen Leuchtthürmen die Wächter auch nur durch kurze Zeit allein zu lassen.

Im Laufe des Betriebes lernte man auch, die Telephonleitung besser einzurichten und Unterbrechungen im Winter zu vermeiden. Die Drähte erwiesen sich nach Erfahrungen, die auf dem Obir gemacht wurden, auf den Schnee und die Felsen aufgelegt, im Winter genügend isolirt. Unter dem Schnee begraben hielten sie recht gut aus und Unterbrechungen kamen fast nicht mehr vor. Im Sommer allerdings muss auf dem Leittenfrost das Kabel auf Stangen gehoben werden, da es in dem feuchten Boden mannigfacher Isolationsfehler halber zu viele Stromverluste erfährt. Zu Beginn der Herbstfröste wird es wieder auf den Boden abgelegt.

Auch die Verpflegung besserte sich, insbesondere dann, als Peter die Wirthschaft in eigener Regie führte und dafür vorsorgen gelernt hatte. Im Winter war es genügend kalt im Hause, um Vorrath aufzubewahren. Im Sommer benützte er die Randkluft des Goldberggletschers als Eiskeller.

Peter Lechner stammt aus der Rauris, er ist am 29. Juni 1854 im Steinkastengütl, einem abgelegenen Bauernhause in Bucheben, nahe bei der Ausmündung des Krummelthales in das Hüttwinkl, geboren und dieser Abstammung wegen auch der Steinkastenspeter geheissen. Er besuchte die etwa fünf Viertelstunden entfernte Schule zu Bucheben und trat später als Arbeiter in das ärarische Goldbergwerk auf dem Hohen Goldberge ein. Er wurde von Rojacher sammt dem Bergbaue übernommen und von diesem im Jahre 1866 zum Baue des Zittelhauses auf dem Sonnblick verwendet.

Nachdem das Haus fertig war, verwendete ihn Rojacher als Proviantträger. Er ging fast täglich vom Maschinenhause zum Gipfel des Sonnblicks, insbesondere im Sommer 1887 schwer beladen, bei jedem Wetter.

Der erste Beobachter war Simon Neumayer. Im Thal erschien es als ein Wagniss, einen Winter auf dem Gipfel zuzubringen, es wurde allgemein angenommen, Neumayer müsse zu Grunde gehen. Als er zu Ostern 1887 vom Gipfel herabkam, hatte er 240 Gulden erspart; so viel Geld hatte er nie gesehen, waren doch die Knappen stets in der Kreide, so dass sie nicht viel Geld auf einmal erhielten. Er glaubte von diesem Gelde sorglos leben zu können und versagte Rojacher den Gehorsam, dieser verstand keinen Spass und entliess ihn sofort. Im Sommer sagte Rojacher zu mir: »Zu nix kommen darf so a Kerl, denn wia er was hat, thuat er nimmer!« — — — Über den Sommer beobachteten Winkler und dann Gassner, die für den Aufenthalt im Winter nicht gewonnen werden konnten. Rojacher sagte daher im Herbst zu Peter: »Du kannst ja gut ablesen, magst nit vierzehn Tag am Sonnblick bleiben, bis ich an Beobachter hab'; die Ablesungen sagst mir herunter; das Wettertelegramm werd' schon i zusamm'stellen.« Peter willigte ein. Nach vierzehn Tagen kam Rojacher wieder auf den Sonnblick und sagte: »Magst nit no a Wochen dableiben, i hab' no koan Beobachter.« Peter blieb wieder. Als Rojacher zum dritten Male heraufstieg, sagte er: »Du machst Dei Sachen recht guat, magst nit eppa über den Winter dableiben.« So wurde Peter Beobachter auf den Sonnblick und lernte auch bald das chiffirte Wettertelegramm zusammenstellen, das anderen Beobachtern grosse Schwierigkeiten macht oder ihnen gar nicht gelingt. Es war aber schon sehr spät in der Jahreszeit und recht empfindlich kalt geworden, und Peter war für den Winter nicht mit warmen Kleidern versehen, er fror ganz jämmerlich und er hat es Rojacher nie vergessen können, dass er ihn am Anfange seines Beobachtungsdienstes so frieren liess.

Im Februar 1888 unternahm Direktor J. M. Pernter eine Expedition auf den Sonnblick, um daselbst durch etwa drei Wochen Beobachtungen über Strahlungserscheinungen, Scintillation und Polarisation des Himmelslichtes anzustellen. Gerade dieser Februar war aber im Gegensatze zu anderen Jahren für Beobachtungen recht ungünstig. Pernter benützte diese Gelegenheit, um Peter recht eingehend zu instruiren. Er fand an ihm nicht nur einen gelehrigen Schüler, sondern auch einen stets bereitwilligen und findigen Gehilfen. Pernter lenkte die Aufmerksamkeit Peter's auf die Telephongeräusche und veranlasste ihn, dieselben fünf Mal täglich zu beobachten. Regelmässige Aufzeichnungen hierüber begannen im April 1888 und liefen bis zum März 1894. Dr. Trabert hat mittelst dieser Aufzeichnungen nachgewiesen, dass die Aenderung der Intensität dieser Geräusche mit jener der Bewölkung über dem Sonnblick parallel laufe und daraus den Schluss gezogen, dass die Wolkenelektricität mit diesem Knistern in Beziehung stehe<sup>1)</sup>.

Im Sommer 1887 begann Rojacher wegen des Verkaufes des Bergbaues zu unterhandeln, 1889 kam der Verkauf zu Stande, der Betrieb wurde eingestellt. 1890 erkrankte Rojacher und musste im Oktober nach Rauris gebracht werden; das Werkhaus in Kolm, bisher die Verpflegsbasis des Sonnblicks, beherbergte während des Winters nur einen einzigen Knappen, der Sonnblickbeobachter war unter ganz andere und ungünstigere Bedingungen

<sup>1)</sup> Vierter Jahres-Bericht des Sonnblickvereines für das Jahr 1895.

gerathen, Alles musste den neuen Verhältnissen angepasst werden. Zudem starb Rojacher Anfangs Januar 1891.

Es ist das grösste Verdienst Peter's, die Station über dieses kritische Stadium unter Zuschuss eigener Mittel hinübergerettet und einer Unterbrechung der Beobachtungen vorgebeugt zu haben; es war ein glänzendes Zeugniß seiner Thatkraft, Umsicht und der Hingebung an seine Aufgabe; die »österreichische meteorologische Gesellschaft« hat ihm dies nie vergessen.

Während des Sommers 1890 trafen die Herren Elster und Geitel, Oberlehrer am herzoglichen Gymnasium zu Wolfenbüttel, am Sonnblick ein und beschäftigten sich dort mit Beobachtungen über Luftelektricität und Zerstreuung der Elektricität durch ultravioletes Licht. Sie instruirten Peter in dem Gebrauche der elektrischen Messapparate, die sie mitgebracht hatten, und veranlassten ihn zu fortlaufenden Beobachtungen.

Zunächst waren Beobachtungen über die Intensität des elektrischen Feldes auf dem Sonnblick, d. i. der sogenannten Normalelektricität, an heiteren Tagen beabsichtigt. Eine cylindrische Büchse wurde mit einem isolirenden Stocke aus dem Fenster der Gelehrtenstube bis etwa auf 1 m hinausgeschoben, ableitend berührt und dann mit einem Exner'schen Elektroskope in Berührung gebracht, dessen Ausschläge nach einer beigegebenen Tabelle in Volt umgerechnet in das Beobachtungsjournal eingetragen wurden. Das Zeichen der Elektricität wurde mittelst eines Bohnenberger'schen Elektroskops bestimmt. Diese Beobachtungen wurden bis zum Juni 1893 fortgesetzt und ergaben an 185 Beobachtungstagen 2070 Messungen. Die Herren Elster und Geitel haben hieraus das merkwürdige Resultat abgeleitet, dass sowohl die tägliche, wie die jährliche Veränderlichkeit des elektrischen Feldes bei heiterem Himmel in der Höhe des Sonnblicks weit geringer wie im Tieflande sei, und dass das Tagesmittel der Feldintensität von der Jahreszeit nahezu unabhängig ist. So primitiv auch die angewandte Methode war, sie hat doch ein Resultat ergeben, welches durch einige Messungsreihen auf einem nach Lage und Klima stark verschiedenen Berggipfel, auf dem Dodabetta in den Neilgherris in Vorderindien bestätigt wurde.

Weiter hat Peter vom 30. Juli 1890 bis zum 30. Juni 1892 Beobachtungen über die Elmsfeuererscheinungen angestellt und in diesem kurzen Zeitraume an 35 Tagen 670 Einzelbeobachtungen über die Zeichen der Entladungen gesammelt und die Stärke der Entladung nach dem damit verbundenen Geräusche geschätzt. Aus diesen Beobachtungen ergab sich, dass Elmsfeuer an heiteren Tagen nie auftreten und zumeist an die Niederschläge gebunden erscheinen. Bei Staubschnee, d. i. am häufigsten im Winter, waren die Entladungen negativ, bei grossflockigem Schnee positiv. Die Blitze, deren während eines Gewitters bis 16 in den Blitzableiter des Sonnblicks schlugen, waren zu Zeiten negativen Elmsfeuers bläulichweiss, zu Zeiten positiven Elmsfeuers röthlich; so wie es die Funken mächtiger Influenzmaschinen an den negativen und positiven Elektroden ohne zugeschaltete Capacitäten sind.

Peter hatte in früheren Jahren den bekannten Salzburger Photographen Jägermayer als Träger auf seinen Wanderungen begleitet und dadurch einige Kenntnisse auf dem Gebiete der Photographie erlangt, die er mit einer sehr primitiven Kamera in mehreren Aufnahmen verwerthete. Es wäre nicht allzu schwierig gewesen, ihn zur Photographie von Wolken abzurichten, wenn nur geeignete Apparate zur Verfügung gestanden hätten.

Peter besorgte auch die Instandhaltung der Telephonleitung vom Gipfel nach Kolm und von Kolm nach Rauris. Speciell über den Ostgrat und den Leittenfrost nach Kolm war dies, der vielen Unterbrechungen wegen, die durch Blitzschläge und Isolationsfehler entstanden, eine sehr mühselige Aufgabe, da doch die steilsten Theile der Trace abgesucht werden mussten.

Unter Peter stellten sich die Instandhaltungskosten der Telephonleitung auf keine sieben Gulden per Kilometer und Jahr. Dazu kamen allerdings Verlegungen der Trace, wegen der Lawinenfälle, vom linken auf den rechten Thalang. Der ohne Wissen der meteorologischen Gesellschaft beigestellte Siliciumbronce Draht, der bei dieser Gelegenheit aufgezo gen wurde, war viel zu weich und musste nach drei Jahren ausgewechselt werden.

Die ganze von Rojacher unglaublich billig hergestellte Telephonanlage war stellenweise recht primitiv eingerichtet. Als die meteorologische Gesellschaft nach dem Zusammenbruche der Leitung unter dem Nachfolger Peter's, den im Bodenhause vorhandenen Apparat zur Reparatur nach Wien kommen liess, war das Erstaunen über einen Brief des Mechanikers Sch äffler kein geringes, in welchem angefragt wurde, was mit den Bestandtheilen des ihm zugekommenen Telephonapparates zu geschehen habe.

Diese Telephonleitung ist seit dem Abgange Peter's vom Sonnblicke überhaupt das Schmerzenskind der Verwaltung des Sonnblicks. Die angesuchte Verstaatlichung der Leitung im Thale, von Rauris bis Kolm, ist nicht erreicht worden, ja nicht einmal zu einer Neuordnung der Bestimmungen über die Telephonbenützung, den seit 1891 geänderten Verhältnissen entsprechend, ist es gekommen. Wie arm wir doch sind! — Die beiden Telephonleitungen, die vom Gipfel der Zugspitze herabführen, sind nach der Eröffnung des Observatoriums im Juni 1890 von der bayerischen Regierung in Verwaltung übernommen worden!

Bis zum Jahre 1891 wurde der Sonnblick vom Central-Ausschusse des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines verwaltet, der ja auch die gesammten Unterkunfts räume des Hauses erbauen liess und die Beobachtungen reichlich subventionirte. Zu Folge eines Vereinsbeschlusses wurden 1890 alle Hütten des Central-Ausschusses an die einzelnen Sektionen übertragen und so das Zittelhaus der Sektion Salzburg zugewiesen. Mit dem Central-Ausschusse war ein sehr angenehmes Verhandeln gewesen, die österreichische meteorologische Gesellschaft hoffte diese Beziehungen auch auf die Sektion Salzburg übertragen zu können und verzichtete in einem neu abgeschlossenen Vertrage auf eine Reihe von Rechten. Sie übertrug den von ihr erbauten Thurm an die Sektion Salzburg, liess Peter der Sektion als Wirthschafter unterstellen und sogar durch die Sektion auszahlen, um ihr Gelegenheit zu geben, sich denselben leichter unterzuordnen. Die österreichische meteorologische Gesellschaft war damals an der Erschöpfung ihrer Mittel angelangt und der Sonnblick-Verein war noch nicht begründet; man suchte einen Ersatz für die Thätigkeit Rojacher's, daher diese Nachgiebigkeit.

Die selbstständige Stellung, die Peter während der Krankheit Rojacher's eingenommen hatte, die Anerkennung, die seine Thätigkeit sowohl in wissenschaftlichen wie in touristischen Kreisen gefunden hatte, zeitigten in ihm ein nicht ganz unberechtigtes Selbstgefühl. Der urwüchsige und intelligente Theil unserer Alpenbevölkerung hat eben keine Bedientennatur, sondern einen gewissen Unabhängigkeitssinn, der durch Erfolge was immer für einer Art mächtig gesteigert wird. In der österreichischen meteorologischen Gesellschaft

wusste man mit diesem Selbstbewusstsein zu rechnen und war dadurch der begeisterten Hingabe Peter's an seine Aufgabe sicher.

In der Schule Rojacher's herangezogen, hatte Peter eine sehr genaue Kenntniss des Sonnblicks und aller zum Betriebe der Beobachtungen nöthigen Bedingungen erlangt. Es waren ihm aber auch die Verhältnisse auf dem Säntis genau bekannt, und er stand mit dem dortselbst angestellten Beobachter Bommer eine Zeit in lebhaftem Briefwechsel. Es hatte ihn Herr v. Arlt in einem der Winter auf den Säntis mitgenommen.

Bei seiner Intelligenz und Erfahrung ist es begreiflich, dass er die Zweckmässigkeit einer Anordnung sehr wohl richtig abzuschätzen wusste, und dass es klug gewesen wäre, bei manchen Gelegenheiten seine Meinung auch gelten zu lassen.

Das Selbstgefühl Peter's, vielleicht auch Uebermuth und eine angeborene Streitsucht erregten, durch andere Einflüsse gefördert, das Missfallen der mit der Verwaltung des Zittelhauses betrauten Ausschussmitglieder der Sektion Salzburg, und dieses Missfallen übertrug sich auf andere Mitglieder der Sektion. Vieles wurde ihm als Unbotmässigkeit ausgelegt, was sich später als zum Vortheile des Unternehmens geschehen erwiesen hat. Aber auch Peter beschwerte sich mit den Worten: »Er sei Hausknecht auf dem Sonnblick« über die Sektion Salzburg und gab den Mitgliedern derselben und auch anderen Touristen gegenüber seiner Unzufriedenheit in recht ungestümer Weise Ausdruck. Es kam bei seinem ausserordentlich heftigen Temperamente und später, als seine Gesundheit angegriffen war, bei seiner allgemeinen Gereiztheit, zu recht unliebsamen Auftritten. Bei einer Behandlung von oben herab war von ihm überhaupt nichts zu haben, er bäumte sich sofort auf. Nur eine Behandlung, wenn auch gemessen — auf gleichem Fusse, machte ihn willig und gefügig. Ruhigen Auseinandersetzungen zugänglich, liess er sich nicht ausmachen, er wurde dann unbändig grob — es wäre aber gut gewesen zu bedenken, dass er, um ein Wort Stieler's anzuwenden, doch mehr war als ein — Grobian.

Aber auch die österreichische meteorologische Gesellschaft kam mit dem Ausschusse der Sektion Salzburg in Misshelligkeiten. Dieselben scheinen gegenwärtig glücklicher Weise beigelegt zu sein — ihre Spuren haben sich aber am Beobachtungsthurme erhalten. Es sind die dem Wirthschafter seit dem Jahre 1895 bekannten Löcher in dem Trockenmauerwerk des Thurmes, durch welche die Niederschläge in das Innere desselben eindringen, die er aber nicht verputzte, trotzdem ein Steinbau auf den Gipfel geführt wurde<sup>1)</sup>. Mögen auch diese Erinnerungszeichen einer wenig erfreulichen Episode dauernd verschwinden.

Mit der Bewirthschaftung des Hauses war auch die Holzbeschaffung verbunden; dieselbe wurde damals von der österreichischen meteorologischen Gesellschaft besorgt. Peter hatte den glücklichen Einfall, im Jahre 1891 für sechs Jahre Holz anzukaufen, es waren dies ungefähr 300 Raummeter. Dieselben wurden mit dem Aufzuge zum Maschinenhause gestellt und dort aufgestapelt. Die Holzversorgung des Hauses wurde dadurch von dem durch die Goldberg-Gewerkschaft im Jahre 1895 aufgenommenen Betriebe unabhängig.

---

<sup>1)</sup> Es ist hiezu frostsicherer Mörtel vorgeschlagen worden, d. i. gewöhnlicher Kalkmörtel mit einem Zusatze von 10 Procenten Soda.

Im Walde kostete der Kubikmeter Holz 30 kr., auf den Gipfel gestellt kam er unter Rojacher auf 13, später auf 18 fl. Jetzt, nach der Vernichtung des Aufzuges durch die Goldberg-Gewerkschaft, dürfte dem Alpenvereine der Raummeter auf den Gipfel gebracht noch höher zu stehen kommen.

Bevor das Sonnblickunternehmen geplant wurde, drangen schon mehrfach Nachrichten von Rojacher, dem Goldbergwerke u. dgl. in die Oeffentlichkeit; es begannen Touristen die bis dahin wenig bekannte Goldberggruppe aufzusuchen. In dem Führerwesen entwickelte sich für die Knappen eine neue Einnahmsquelle, und Rojacher wusste seine Knappen zu guten und angenehmen Führern abzurichten, die auf den Touristen achten und nicht eilen, um schnell weiter zu kommen. Nach der Erbauung des Zittelhauses steigerte sich die Touristenzahl von Jahr zu Jahr bis zu 800 im Jahre 1893. Unter den Knappen ragte Peter nicht nur durch die Grösse seines Wuchses, durch seine ungewöhnliche Körperkraft und Intelligenz, sondern auch durch sein Ungestüm hervor. Nach und nach gelang es Rojacher, ihn geschmeidiger zu machen, und Peter war dann bei seiner Kenntniss des Hochgebirges ein ausgezeichnete und sicherer Bergführer. Er verstand es als solcher, seine Touristen und später als Wirth seine Gäste zu unterhalten. Bei seinen von derbem Humor getragenen Spässen leuchtete sein schönes blaues Auge in übermüthiger Laune lebhaft auf, und man hätte gar nicht gedacht, dass es so wild blitzen könne, wenn er gereizt in jähem Zorne aufbrauste.

Unter Rojacher führte er die Wirthschaft auf dem Sonnblick und war an jenen verantwortlich, später ging Alles auf seine Rechnung. Es ist viel von seinen Tarifüberschreitungen erzählt worden, er läugnete dieselben. In der That hätte sie Rojacher nicht geduldet, und die Vergleiche zwischen den Preisansätzen schriftlicher Beschwerden und jenen der gedruckten Tarife stimmten vollkommen überein. Ueberhaupt rechnete er nicht selbst, es that dies die Kellnerin, nur die Preise für die Zimmer, welche die Touristen selbst in ein Buch eintrugen, bestimmte er, auch nach dem Tarife. Wurde er wegen der Preise zur Rede gestellt, so kannte er in seinen Unmüthe keine Grenzen. Viel Uebles wurde Peter nachgesagt und entsprechend vergrössert verbreitet. Hieher gehörte auch der Vorwurf, dass er sich alle seine Dienstleistungen übermässig bezahlen liess. Die österreichische meteorologische Gesellschaft hat an Peter diese Erfahrung nicht gemacht, er war zwar immer misstrauisch, pflegte grössere Forderungen in Form von allerlei Nachträgen einzufordern, wie es ja landesüblich zu sein scheint, aber er erwies sich bei vielen Gelegenheiten recht uneigennützig. Wenn er auch, wie uns geschrieben wurde, wahrscheinlich in Anfällen von Unmüth, und die waren bei ihm nicht selten, ausrief: »Die Meteorologen sollen nur zahlen«, so ist uns doch nie eine Rechnung zugekommen, die derjenigen zu vergleichen wäre, die uns einer unserer späteren Beobachter und der Wirthschafter übersandten. Jeder von dem würdigen Paare verlangte für die Reparatur eines kleinen Ofens im Beobachterzimmer an 35 fl., beide zusammen 70 fl. — und dabei raucht der Ofen noch, was früher nicht der Fall war.

Trotz vieler Beschwerden, deren vorurtheilslose Prüfung recht oft zur Gunsten Peter's ausgefallen wäre, blieb er bei der Mehrzahl der Touristen in angenehmer Erinnerung. Viele erzählten in dankbaren Ausdrücken davon, wie er sie, als sie sich sammt ihren Führern zu verirren Gefahr liefen, auf den richtigen Weg wies, oder ihnen, die erschöpft beim Bockpalfen angekommen waren, auf dem Knappenross entgegenfuhr, warmen Thee mitbrachte und sie

dann durch seinen Hund Lian auf den Gipfel ziehen liess. Hiezu wurde durch die Oesen der Zugstränge am Sielengeschirr des Hundes ein Bergstock quer hindurch gesteckt, an welchem sich der Tourist halten konnte, während der Hund dem vorausschreitenden Peter unaufhaltsam nachging.

Es kam wohl auch vor, dass Touristen oder Touristinnen so erschöpft beim Bockpalfen ankamen, dass sie von Peter und dem Führer unter dem Arm gefasst und auf den Gipfel geschleppt werden mussten.

Viele Freunde erwarb sich Peter durch die Umsicht und Unererschrockenheit, die er am 14. Juli 1889 bei der Rettungsaktion der Wiener Touristen F. Bernatschek und A. Klein bekundet hatte. Sie waren unterhalb des Goldzechkopfes auf eine steile Stelle mit Hocheis gerathen und wurden durch den ausgleitenden Führer Pichler mit dem Seile auf etwa 150 m in die Tiefe gerissen.

Peter hatte vom Sonnblick aus den ganzen Vorgang angesehen und eilte sogleich mit einem Seile zu Hilfe. Pichler war todt, Klein starb während des Transportes, Bernatschek kam mit dem Leben davon.

So kritisch war die Stelle, dass ein auf dem

Sonnblick anwesender Führer sich weigerte, zu den Verunglückten abzustiegen. Die alpine Gesellschaft, »Die Altenberger« in Wien sprachen dem Peter in Anbetracht seines wackeren Verhaltens einen Preis von fünf Dukaten zu und liessen ihn nach Wien kommen. Sie unterhielten ihn durch fast vierzehn Tage, von 7 Uhr Morgens bis spät in die Nacht hinein. Rojacher

hatte gewarnt und wünschte, dass man Peter jeder Zeit eine Begleitung mitgebe, »denn wann s' ihn eppa anzecheten, hauet er 's Alle aussı.« — Peter hat sich brav gehalten, trotzdem seine Freunde im Uebermuthe versuchten, ihm tüchtig zuzutrinken.

Peter war selbstverständlich auch Gegenstand mehrfacher Erörterungen in den Zeitungen, aber auch er machte von den Zeitungen Gebrauch. Er hatte den humoryollen Einfall, auf dem Wege der Annonce eine Braut zu suchen. Zahlreiche Photographien liefen ein. Er entschied sich für eine der Bewerberinnen und vereinbarte mit ihr eine Zusammenkunft in Salzburg. Eine auf den Hut gesteckte Rose sollte das Erkennungszeichen sein. — Sie hatte die Rose aufgesteckt, er nicht. Er sah sich zuerst seine Zukünftige an, sie entsprach ihm nicht, er kehrte sogleich nach dem Sonnblick zurück. Der armen, in ihren Hoffnungen Getäuschten vergütete er die gesammten Reisekosten.

Ernster gestalteten sich andere — zarte — Beziehungen Peter's. Er hatte 1891 Josepha Janschütz als Trägerin für den Sonnblick aufgenommen, sie besorgte daselbst, was Peter 1887 für Rojacher gethan, und trug in vier



Ein Aufstieg auf den Sonnblick im Nebel. Der Hund Lian einem Touristen vorgespannt.

Stunden ein volles Bierfass, 67 kg, vom Maschinhaus über den Gletscher zum Gipfel des Sonnblicks. Im Winter 1892 ging sie nach Salzburg, nahm Dienste bei dem Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. H. Hoffmann und lernte kochen. Im Sommer 1893 war Sephi Köchin auf dem Sonnblick und die Verpflegung besser als je. Da sich Sephi so bewährt hatte, sagte Peter zu ihr: »Voriges Jahr warst mein Tragerin, heuer bist mei Köchin, auf's Jahr wirst mei Weib.« Sie zweifelte daran und sagte: »Glaubst, i lass mi gspaseln, Di halten's für dümmer, wannst mi heiratest mit meine drei Kinder, aber nit mi.« »Du wirst schon sehen,« erwiderte Peter und richtig hielt er Wort. Am 23. Januar 1894 wurden Peter mit Sephi und gleichzeitig der Postmeister Lorenz Höll mit Maria Gsenger zu Rauris getraut. An 80 Thalfremde oder wie sie dort genannt werden »Zugelaufene« waren eingetroffen und die Zahl der Hochzeitsgäste stieg auf 200. Die österreichische meteorologische Gesellschaft bedachte Peter mit einem Geldgeschenke, die Gräfin Harrach schenkte der Sephi ein Etui mit Silberlöffeln und Miss Constance Leigh-Clare übergab ihr eine prachtvolle goldene Broche. Diese Doppelhochzeit war ein Ereigniss in dem abgeschiedenen Thale.

Nicht lange sollte Peter mit Sephi auf dem Sonnblick wirthschaften. Die Sektion Salzburg drang auf seine Ablösung und er kündigte seine Stellung. Ihm folgte der von den Gasteiner Hoteliers empfohlene Adam Waggerl. Peter hatte Waggerl in die Beobachtungen einzuführen, nachdem letzterer schon früher in Wien an der Centralanstalt für Meteorologie unterwiesen worden war, er that dies auch, telegraphirte aber bei seinem Abgange vom Sonnblick an die österreichische meteorologische Gesellschaft: »Ich habe Waggerl Alles gezeigt. Waggerl hat für die meteorologische Wissenschaft zu wenig Interesse. Bin neugierig. Grüsst Sie Lechner.« Er scheint dies auch sonst mehrfach in seiner Art geäußert zu haben, denn es gelangten an die österreichische meteorologische Gesellschaft zwei Briefe aus Gastein, in welchen über diese Aeusserungen Peter's Beschwerde geführt wurde.

Doch hatte Peter Recht. Die Beobachtungen konnten nur durch Heranziehung Hasenknopf's, des von Peter abgerichteten Gehilfen, weitergeführt werden und blieben zum Theile minderwerthig.

Es ist begreiflich, dass Peter dem Waggerl nicht freundlich gesinnt war. Konnte ihm doch nicht verborgen bleiben, dass die Gasteiner den Touristenverkehr über die Gastein, die Valeriehütte, Riffelscharte, Sonnblick zu lenken beabsichtigten, was ihnen auch später gelang, und in Waggerl sah er den Auserwählten, der dies vermitteln sollte. Es kam deswegen auch zu recht unangenehmen Auseinandersetzungen, die mit einer Niederlage Peter's beim Bezirksgerichte endigten.

Lechner kaufte sich 1894 das Langreitgütel im Seidlwinkel und betrieb dort Viehzucht und Landwirthschaft. Von da ging er auch in der Faschiingswoche am 25. Februar 1895 in das Gasthaus seines Freundes Zembacher, gräflichen Oberjägers und Standlwirthes in Wörth. Es war eben ein Eisschiessen abgeschlossen worden, als Peter eintraf, und die zahlreichen Gäste, dem Anhang Zembacher's angehörig, darunter seine Unterjäger, hatten in der Gaststube Platz genommen. Zembacher reizte Peter, dessen heftiges Temperament er kennen musste, Peter brauste auf, und das war das Signal zu einer Rauferei, die sich in zwei Lokalen abspielte und bei welcher Peter sehr übel zugerichtet wurde. Es mag den Jägern eine willkommene Gelegenheit

gewesen sein, Peter, an den sich früher Niemand wagte und der die Jäger oft gehänselt hatte, zu überwältigen. Es scheint fast, dass es auf die Prügelei abgesehen war, denn der Hund Peter's, der sehr scharf war, schien fortgeloct worden zu sein. In der Gerichtsverhandlung zu Salzburg wurde dem Peter keine Entschädigung zugesprochen. Z e m b a c h e r stürzte im Sommer 1899 vom Sonnblick ab und blieb todt.

Diese Rauferei hatte einen Zwiespalt in die Bewohnerschaft des Rauris gebracht, der noch durch ein anderes Ereigniss die ungünstige Lage Peter's verschlechterte, indem die Anhängerschaft Peter's dadurch eingeschüchtert wurde. P l ö s s n i g g, ein Freund Peter's, folgte einer Einladung W a g g e r l's und hielt sich bei einem Uebergang über den Tauern auf dem Sonnblick auf. Er gerieth mit W a g g e r l wegen der Angelegenheit Peter's in Streit und liess, schon etwas erhitzt, einige recht unbesonnene Aeusserungen über dritte Personen fallen, für welche ihn W a g g e r l beim Bezirksgerichte verklagte. P l ö s s n i g g wurde zu einer empfindlichen Geldstrafe zum Besten der Gemeindegasse in Bucheben verurtheilt. Er zahlte dieselbe an den im Gemeindegasthause versammelten Gemeinderath aus und wurde in einer anderen Stube von den anwesenden Bauern mit Entrüstungsrufen auf W a g g e r l empfangen. P l ö s s n i g g wusste dieser sehr ernstesten Angelegenheit doch eine heitere Seite abzugewinnen. Er erwiderte: »Recht hat der W a g g e r l, das sollten alle Wirthe thun, dann brauchet man in der Rauris gar koa Gemeindegasse.«

Die erwähnten Excesse und Raufereien mögen Manchem widerlich erscheinen, sie sind aber zum Theile in der Volkssitte und im Volkscharakter gelegen, es ist so zu sagen der Kampf einer entschwindenden Zeit mit den modernen Einrichtungen im Staate, welche durch die enorme Erleichterung des Verkehres in die abgelegensten Thäler der Alpen eindringen.

Es scheinen mir diese Excesse eher zu entschuldigen als jene Vergehen, welche unter dem vom Gesetze gewährten Schutz der persönlichen Ehre, oft ganz ungescheut begangen werden, und die viel schwerer zu fassen sind, als das Aufbrausen, der Uebermuth und die tollen Streiche eines unbändig aufgewachsenen Naturmenschen.

Trotzdem sich Peter durch seine Geistesgaben und durch seine Fähigkeit zu idealem Streben weit über seine engeren Landsleute erhob, zum Theile gerade dieser wegen von ihnen beneidet und mit scheelen Augen angesehen wurde, so blieb er doch ein Kind seines heimatlichen Bodens und konnte über die Eindrücke seiner Jugend, über die Anschauungen, in denen er zum Manne gereift war, nicht hinauswachsen. Seine Reisen als Gehilfe des Photographen J ä g e r m a y e r und später nach Wien und auf den Säntis, sein Umgang mit Gelehrten und Touristen, sie haben ihn oberflächlich geschliffen. seinen Blick geschärft, ihn weitaus geschmeidiger gemacht, aber nicht umgewandelt. Er blieb bodenständig in der Rauris; wie er dort erwachsen war, im Charakter seines Volksstammes, dessen Sitten mit jenen des oberbayerischen Stammes nahe verwandt sind, eine rauhe Schale um einen guten Kern!

Ich gläube die Denkkungsart, in der Peter aufgewachsen ist, am anschaulichsten darstellen zu können, indem ich einige Verse des bekannten Dialektdichters S t i e l e r citire, die in ihrer Naturtreue einen kulturhistorischen Werth haben. So sagt der Sepp, als er im Wirthshause Platz genommen hat, zur Kellnerin:

»Drausst liegt der Martl — gar nit weit,  
 Mir zwoa ham g'habt an kloanen Streit,  
 Z'letzt han i an Tremmel aussigrissen  
 Beim Zaun und hab ihm nachig'schmissen,  
 Z'sammg'fallen ist er wunderschön. — —  
 Jetzt sollt i dengerscht aussu geh'n,  
 I möcht do wissen, wi 's ihm geht,  
 Han i'n derworfen oder net.«

»Geh',« sagt der Wirth, »iatzt gebt 's an Ruh',  
 Dös segn ma na scho morgen fruah!«

Und wie zwei Bauerburschen, die einen alten Mann, dem sie begegneten, schlugen, zu Gericht kommen, heisst es:

Dort sagn's zum Hansen: »Jetzt sag's an,  
 Ha, warum haust du den Mann,  
 An Kerl, der si kaum z'schnaufen traut hat?«  
 »Ja, weil ihn halt der Sepp so g'haut hat.«  
 Na sagn's zum Sepp'n: »Jetzt sag's an,  
 Ha, warum haust du den Mann,  
 An Kerl, der si kaum z'schnaufen traut hat?«  
 »Ja, weil ihn halt der Hans so g'haut hat.«  
 Gel', Freund, da schaugst! Jetzt hast es g'hört,  
 Warum ma bei uns derschlagen werd!

Und der Vater sagt zu seinem Sohne, der von der Rauferei aus dem Wirthshause weggelaufen ist:

»A so a Bua, dös war mir z'dumm,  
 Du Nixnutz,« sagt er, »schamst di nit,  
 D'runten raufen's und der rauft nit mit.«

Nach dem unglücklichen Vorfalle in Wörth verkaufte Peter das Langreithgütl und erwarb das Lehnerhäusl. Die österreichische meteorologische Gesellschaft hat dort eine Fusstation mit selbstregistrirenden Instrumenten zum Hohen Sonnblick eingerichtet, die vom Februar 1898 an betrieben wird; sie wollte Peter an diesem Punkte festhalten und zu diesem Zwecke der Sephi eine Gasthauskonzession erwirken. Die bei Sr. Excellenz dem Statthalter Grafen Thun-Hohenstein unternommenen Schritte blieben erfolglos, da Se. Excellenz und sein Sekretär fast gleichzeitig erkrankten und bald darauf starben, während die Entscheidung in der Schwebe war. Die Wirthe der Gemeinde Bucheben waren selbstverständlich gegen die Ertheilung der Konzession, und so unterlag auch die österreichische meteorologische Gesellschaft gegen die Gemeinde, der die meteorologische Gesellschaft durch die unentgeltliche Telephonbenützung gewiss nicht zu unterschätzende Vortheile geboten hat und — allerdings noch bieten muss.

Zu welchem Grade der Hass gegen Peter indessen in Salzburg gestiegen war, mögen Sie aus dem Citate eines Artikels der »Salzburger Fremdenzeitung« entnehmen, welcher offenbar auf den Tod Peter's nach der Rauferei gemünzt, wieder umgeformt wurde, als Peter doch am Leben blieb.

Es heisst dort:

»Aber der Nachahmer (Rojacher's), der Sonnblickpeter, kann auf keinerlei besondere Verdienste Anspruch erheben, als darauf, dass er durch mehrere Jahre den Winter in einem wohlgebauten, wohlgeheizten und mit Lebensmitteln versorgten Hause, in 3000 m Höhe verlebte und dort die meteorologischen Instrumente bediente und Alles um recht guten

Lohn. Buddhistische Mönche leben unter viel schlechteren Bedingungen in noch bedeutenderen Höhen, was Verbannte in Sibirien erdulden, sagt das nächstbeste Reisewerk, und die Leiden der Nordpolfahrer haben wir erst kürzlich in den Schilderungen Payer's fröstelnd miterlebt. Abwechslung wird das Leben im Zittelhause während des Winters nicht viel gebracht haben; — aber bieten vielleicht die täglichen Kanzleistunden und das Geschäftslokal mehr?«

Diese Art der Auffassung richtet sich von selbst, ich will keine Worte darüber verlieren, obgleich die österreichische meteorologische Gesellschaft damals erwiderte und

belehrt wurde, dass der Verfasser des Artikels mit den Verhältnissen auf dem Sonnblick wohl vertraut sei. Man begreift Manches, aber vielleicht nicht Alles. Ich kann mich kurz fassen und durch ein anderes mundartliches Gedicht von Karl Stieler die Denkungsart andeuten in der ich die Schwierigkeit sehe, denen unser

Unternehmen und Alles, was d'rum und d'ran hängt, begegnet. Vielleicht reicht diese Denkungsart, in allgemeinerer Auffassung, auch über

das Geltungsgebiet der Mundart hinaus? Es lautet:

Der alte Verwalter von Kammerloh,  
 Der sagt: »Mit der Geldsach', da is's a so:  
 Z'erscht kimm i,  
 Höllsakradi!  
 Und na kimm wieder i,  
 Und nachher kimm nomal i,  
 Höllsakradi!  
 Und nachher kimmt lang nix — —  
 Und ob nachher no oaner kimmt und b'steht,  
 Dös was i no net.«

Wir haben Peter in der Vollkraft seines Lebensüberschusses, mit allen guten Eigenschaften und Fehlern seines Volksstammes kennen gelernt, als er auf den Sonnblick kam; nach sieben Jahren sahen wir ihn kränkelnd und angefeindet den Sonnblick verlassen. Er hatte wesentlich an seiner Gesundheit gelitten und war ganz abgemagert. Er musste sich im Winter 1892/93 durch ein Monat substituieren lassen, da er fast nichts essen konnte. Seine Substituten sprachen seinem Weinkeller sehr nachhaltig zu. Sie tranken ihm an 120 Flaschen Wein und Champagner aus. Gelegentlich seiner Abwesenheit vom Sonnblick langte ein Brief ein, der darauf hinwies, dass Peter seine Beob-



Das Lehnerhäusel.

achtungen auf den Sonnblick nicht sehr ernst nehme! — Wir finden ihn gebrochen im Lehnerhäusl wieder!

Im Sommer 1896 begleitete er mich noch auf den Sonnblick, er war danach mehrere Wochen krank. Im Sommer 1897 nahm ich ihn nicht mehr mit, er kränkte sich sehr darüber. Seither ist es fortwährend mit ihm bergab gegangen. Er bedauerte, dass er sich nur wohl fühlt, wenn er nicht arbeitet, dass er aber dann auch nicht verdienen könne, es plagen ihn Sorgen, dass seine Familie nach seinem Tode der Armenversorgung der Gemeinde anheim falle; er hofft immer, dass er wieder gesund werde. Am 28. December 1900 liess er mir noch schreiben: »Die Uebrigen waren Alle gesund und sassen so fröhlich um den Christbaum herum, aber leider ich kann nicht aus dem Bette und habe vom Christbaum nichts gesehen. Meine Krankheit war einmal vollständig geheilt, aber jetzt hab ich Influenza, bin sauschlecht beinander. Hoffentlich geht auch dies vorüber, wenn nicht wieder eine andere Krankheit kommt. Ich leide mit Geduld.« Es war an dieser einen Krankheit schon genug, sie nahm einen ungünstigen Verlauf. In den Fieberträumen, die ihn schüttelten, rief er zu wiederholten Malen aus: »Jetzt geh' ich auf den Sonnblick, jetzt hab' ich an M a k a r i u s einen Gehilfen.« — Bis zu seinem Tode beschäftigte ihn der Gedanke an den Sonnblick!

Am 14. Januar 1901 traf telegraphisch die Nachricht von seinem Tode ein. Am 16. Januar wurde er unter grossem Zulaufe der Thalbevölkerung beerdigt.

Verhältnissmässig jung, keine 47 Jahre alt, hat ihn der Tod ereilt.

Möge, was er in seinem bescheidenen Kreise in so reichem Maasse leistete, ihm ein bleibendes Andenken sichern!

A. v. Obermayer.

## Von den Höhenobservatorien und den internationalen Simultan-Ballonfahrten.

Sehr rasch folgen in Deutschland die Eröffnungen von meteorologischen Gipfelstationen aufeinander. An die am 31. Mai 1896 vorgenommene Eröffnung des Observatoriums auf dem Brocken <sup>1)</sup>, 1141 *m*, welches durch die Unterstützung des preussischen Unterrichts-Ministeriums, der herzoglich braunschweigischen Regierung, der fürstlich Werningerode'schen Kammer und der thatkräftigen Beihilfe der Sektionen Braunschweig-Hannover und Magdeburg des Deutschen und Oesterreichischen Alpen-Vereines zu Stande kam, schloss sich am 5. Juli des Jahres 1900 die feierliche Eröffnung des meteorologischen Observatoriums auf der Schneekoppe, 1600 *m*, in Anwesenheit des preussischen Unterrichts-Ministers Dr. St u d t, des Oberpräsidenten der Provinz Schlesien Fürst H a t z f e l d, Herzogs von Trachenberg sammt Gemahlin und des Vorstandes des königl. preuss. meteorol. Institutes Geh. Ober-Regierungsrath W. v. B e z o l d an <sup>2)</sup>.

Eine Station zweiter Ordnung befand sich seit 1880 auf der Schneekoppe, und es beobachtete dortselbst der Telegraphist J. K i r c h s c h l a g e r.

<sup>1)</sup> »Meteorol. Zeitschrift« 1897, S. 26. Sammt einem von Herrn E y r e aus Uslar aufgenommenen Bilde. »Das Wetter« 1895, S. 145 und 265. Festschrift vom königl. preuss. met. Inst.

<sup>2)</sup> Dr. C. K a s s n e r, »Das Wetter« 1900. S. 97. Mit einer Ansicht und dem Grundrisse.